

Spielzeit 2022/23

PEER GYNT

von Henrik Ibsen



SCHAUSPIEL
HANNOVER

Was ist der
Mensch? Nur
ein Staubkorn.
Man muss sich
anpassen.

PEER GYNT

von Henrik Ibsen

Übersetzung von Gottfried Greiffenhagen nach Christian Morgenstern

PEER **Amelle Schwerk**
AASE **Sabine Orléans**
ASLAK, TROLLKIND, SOLVEIG, ANITRA, KAPITÄN **Sebastian Nakajew**
INGRID, SOLVEIG, PEERS TROLLKIND **Nellie Fischer-Benson**
MATZ MOEN, SOLVEIG,
CHOR DES PROPHETEN, SCHREIBFEDER **Tom Scherer**
VATER MOEN, SOLVEIG, TROLLKÖNIG,
CHOR DES PROPHETEN, PASSAGIER **Andreas Leupold**
TROLLPRINZESSIN, SOLVEIG,
CHOR DES PROPHETEN, JUNGE **Alban Mondschein**
SOLVEIG, COTTON, BEGRIFFENFELD, KNOPFGIESSER **Johanna Bantzer**
LIVE-MUSIK **Fabian Ristau**
LIVE-VIDEO **Tobias Haupt**

REGIE **Lilja Rupprecht** BÜHNE **Anne Ehrlich** KOSTÜME **Christina Schmitt**
VIDEO **Moritz Grewenig** MUSIK **Fabian Ristau** LICHT **Hendrik Möschler** DRAMATURGIE **Nora Khuon**
REGIEASSISTENZ **Hannah Bader** BÜHNENBILDASSISTENZ **Hannes Grätz** KOSTÜMASSISTENZ **Ella Lechner,**
Marie Hameit DRAMATURGIEASSISTENZ **Lovis Fricke** REGIEHOSPITANZ **Pia Katharina Hesse**
KOSTÜMHOSPITANZ **Theresa Habben** DRAMATURGIEHOSPITANZ **Julius Jung**
KÜNSTLERISCHE VERMITTLUNG & INTERAKTION **Solveig Hörter** INSPIZIENZ **Silke Janssen**
SOUFFLAGE **Martha Jackstien**

THEATERMEISTER **Frédéric Haendel** KONSTRUKTION **Benjamin Hecht**
TON **Marian Weiner, Schotte, Felix Klatter** VIDEO **Tobias Naumann, Christian Schäfer**
REQUISITE **Thomas Heinevetter, Uwe Heymann, Susanne Schmetz, Steffi Winkelhake**
MASKE **Anorte Brillowski, Tanja Buddensiek, Fabian Seitz**
ANKLEIDEDIENST **Jenny Bach, Andrea Maixner, Silvia Randzio, Ulrike Thielen**

LEITUNG DER ABTEILUNGEN:
TECHNISCHE DIREKTION **Hanno Hüppe** WERKSTÄTTEN **Nils Hojer**
TECHNIK SCHAUSPIELHAUS **Oliver Jentzen** BELEUCHTUNG **Heiko Wachs** TON UND VIDEO **Lutz Findeisen**
REQUISITE **Ute Stegen** KOSTÜMDIREKTION **Andrea Meyer** MASKE **Guido Burghardt**
MALSAAL **Thomas Möllmann** TAPEZIERWERKSTATT **Matthias Wohlt** SCHLOSSEREI **Bernd Auras**
TISCHLEREI **Andrea Franke** MASCHINENTECHNIK **Dirk Scheibe**

AUFFÜHRUNGSRECHTE **Ahn und Simrock Bühnen- und Musikverlag GmbH**
DAUER **ca. 1 Stunde 45 Minuten, keine Pause**

PREMIERE
6. APRIL 2023, SCHAUSPIELHAUS



ZUM STÜCK

„Peer, du lügst“, sagt gleich zu Beginn die Mutter zum Sohn und etabliert damit einen Lügner, Hochstapler und Fantasten. Aber was sind Lüge und Wahrheit – am Ende ist doch alles eine Frage der Perspektive. Nur welche Perspektive soll Peer einnehmen bei den mannigfaltigen, die ihm das Leben bietet? Henrik Ibsen entwirft 1867 mit seinem dramatischen Gedicht einen Protagonisten, der sucht, reist, flüchtet, verwirft. Er lässt ihn die pralle, volle Welt – die uns bekannte und die der Märchen und Fantasien – schmecken. Seine Reise beginnt in der norwegischen Einöde: Er will der sozialen Bedeutungslosigkeit davonlaufen und der werden, den er irgendwo in sich vermutet – am besten ein Kaiser. Dabei probiert er Lebensentwürfe an und aus und versucht, sich selbst darin zu entdecken. Doch kaum hat Peer sich der gesuchten Form genähert, sie sich anverwandelt, zückt er das Messer und schneidet einen neuen Peer aus

sich heraus: Ein nächster Versuch, er selbst zu sein, wird unternommen. Nichts soll bleiben, ein Ankommen verweigert Peer. Seine Identitäten stapeln sich aufeinander. Viele sind es, und keine ist mehr oder weniger Peer als die andere. Sie stehen nahezu gleichberechtigt nebeneinander. „Sei dir selbst genug“, wird Peer in der Trollwelt gesagt. Doch das ist das Letzte, was Peer will. Ganz im Gegenteil: Man bekommt das Gefühl, dass Peer nichts mehr versucht, als nicht er selbst zu sein. Er weigert sich, seine Potenzialitäten zu Realitäten werden zu lassen. Seine Identität bleibt im Fluss, jede Grenze reizt zur Überschreitung, jede Fixierung bedeutet Gefahr, und ihr muss entkommen werden. Und so scheint Peer Gynt das fleischgewordene Prinzip der neoliberalen Welt zu sein. Er ist anpassungsfähig, verwandelt sich im Handumdrehen und gibt das zuvor Geglaubte und Gelebte leichtfüßig auf, solange es ihm

zum Vorteil dient. Er springt in jeden Zusammenhang mit einer Absolutheit hinein, als wäre es der letzte. Der Wunsch, ein Kaiser zu werden, der Auserwählte zu sein, hat ihn komplett durchdrungen. Dabei ist Peer lustvoll, neugierig, anpassungsfähig. Doch es wäre ungerecht, Peer nur unter diesem Blickwinkel ins Auge zu fassen. Denn Ibsen schreibt in seinen Peer ebenso den sozial Deklassierten hinein, den Underdog, den Abgelehnten, der sich in der Lüge oder vielleicht besser, der Fantasie, Auswege aus dieser Abwertung sucht und eine Alternative zum Effizienzsystem etabliert. Begegnungen hat er viele. So vielfältig seine Identität, so vielfältig auch seine Begegnungen. Doch begleiten ihn nur zwei Menschen durch die Zeit hindurch: seine Mutter Aase und Solveig. Immer wieder trifft er auf beide. Aase, der Pol, von dem er sich abzustoßen versucht und doch angebunden bleibt, holt

ihn immer wieder ein. Nur der Tod wird sie trennen können. Solveig scheint wie ein Gegenentwurf zu Peer: Weit weg von Gewinnstreben und Wettbewerb, sucht sie ihr Ich in der Verknüpfung mit Wald und Welt, in der Einsamkeit der Berge. So entfernt ihr Lebensentwurf auf den ersten Blick scheint, so nah ist er Peer in der Radikalität und Kompromisslosigkeit, mit der sie diesen lebt. Solveigs und Peers Verwandtschaft begründet sich in ihrer Fremdheit in der Welt und ihrer unbedingten Suche danach, dennoch eine Heimat zu finden: Zwei In-die-Welt-Geworfene, ruhelos wandern sie jede:r für sich. Peer treibt es dabei über Berge und Wiesen, Täler, Straßen, Meere, Wüsten und Städte einmal um den Erdball herum, hinein in die Liebe, die Religion, die Macht, das Geld, den Körper, den Geist. Er trifft auf Menschen, Trolle und Tiere – was echt und was erfunden, ist dabei vielleicht gar nicht so entscheidend.

Ich will ich sein,
en bloc, total,
das Gynt'sche Ich
herrscht nur global.

ES GIBT DIE MÖGLICHKEIT, DASS ALLES NUR EIN TRAUM IST

Ein Gespräch mit der Regisseurin Lilja Rupprecht

Wer ist Peer?

Peer ist ein Mensch – jung und alt. Er geht auf eine Suche in die Extreme, um etwas über sein Dasein, sein Sein und die Welt um sich herum herauszufinden. Das tut er, indem er sich durch alle möglichen Fantasiegebäude bewegt. Er taumelt durch Trollreiche, erkundet mit dem Schiff die Meere, betreibt Menschenhandel. Er versucht an etwas zu glauben, schält sich dabei wie eine Zwiebel und springt von einer Welt in die andere – mit maximalem Einsatz, immer auf der Suche nach sich selbst im Anderen.

Magst du Peer?

Ja. Ich finde ihn toll. Er begegnet der Welt leicht und so unbeschwert. Er traut sich im-

mer wieder von vorne anzufangen und diesen Neubeginn nicht als Scheitern zu empfinden. Er begegnet der Welt euphorisch und ist jemand, der sich öffnet für das, was es in der Welt zu erleben gibt.

Hat er dabei ein Ziel oder taumelt er mehr durch die Welt und passt sich in die immer neuen Zusammenhänge ein, auf die er trifft?

Ich glaube, am Ende des Stückes fragt er sich, was das Ziel gewesen sein könnte. Womit hat er sein Leben verbracht? Wohin ging die Reise? Für mich ist seine Suche eine nach sich selbst. Nur wann oder ob er überhaupt ankommt, ist die Frage. Weiß ich irgendwann, wer ich bin? Bin ich wirklich die Essenz meines Seins? Das Ich ist wahrscheinlich etwas Flüchtiges

und nichts Permanentes. Daher ist es wohl illusorisch, an den Punkt der Gewissheit zu kommen. Gleichzeitig stellt sich ihm und uns auch die Frage: Werde ich zu dem, was ich bin, durch das, was ich erlebe, oder bin ich von Anfang an etwas und vervollständige mich über die Zeit?

Was hat es mit Peers Wunsch, Kaiser zu sein, auf sich?

Ich glaube, viel mehr als die tatsächliche Vorstellung vom Job, Kaiser zu sein, hat es mit seinem Maximalismus zu tun und damit, alle Möglichkeiten zu haben – eine unendliche Macht- und Möglichkeitsfülle. Es geht ihm nicht darum, über andere zu verfügen oder Macht gegen sie auszuüben, sondern darum, sich selbst zu erleben und sich selbst genug zu sein. In seiner Vorstellung würde ihm das als Kaiser leicht fallen. Politik interessiert ihn nicht, Beziehungen und Diplomatie sind nicht seine Welt.

Du hast deinen Peer mit Amelle Schwerk weiblich besetzt. Wie kam es dazu?

Meine erste Begegnung mit Amelle, die Arbeit an *Anatomy of a Suicide*, war sehr schön, inspirierend und klar. Wir trafen uns und merkten, dass wir eine gemeinsame Sprache hatten, ein gemeinsames Interesse und Lust, miteinander zu denken. Das ist aber nur das eine – Sympathien hat man ja für viele Menschen und schöne Arbeitsbeziehungen auch –, tatsächlich ist Amelle für mich durch die Art, wie sie selbst auf die Welt blickt und was sie für die Figur mitbringt, der beste Peer. Peer und sie sind ein gutes Team. Das Geschlecht war für mich nicht spielentscheidend. Mir geht es eher um Charakterzüge, die ich gerne

auf der Bühne verkörpert sehen will. Es ist die Ambivalenz der Dinge: Männlich und weiblich werden für mich zu Attributen und nicht zu Manifestationen innerhalb eines Körpers. Amelle finde ich sehr schillernd in dieser Vielfalt. Sie bewegt sich spielerisch durch den Abend, ob das ein kleiner Junge ist, ein selbstbewusster Mann oder eher ein hermaphroditisches Wesen oder eine Frau – die Begriffe werden unwichtig. Es sind die verschiedenen Facetten des Seins, die sich gegenüberstehen und miteinander ins Spiel kommen.

Wem begegnet Peer auf dieser Reise durch die Facetten seines Selbst?

Die Geschichte beginnt bei seiner Mutter Aase. Aase und Peer haben eine gemeinsame Fantasie, in der sie zu Hause sind. Sie denken sich zusammen Geschichten, Figuren, Abenteuer aus. Mit dem Vermögen, Welten zu erfinden, macht sich Peer auf in die Fremde. Seine erste Station ist Hågstad, das Dorf. Hier versucht er, auf dem Hochzeitsfest die Braut Ingrid zu erobern, was ihm auch gelingt. Dann trifft er auf sehr unterschiedliche Figuren: Sein Weg führt ihn weiter in die Trollwelt. Dort begegnet er dem Trollkönig und der Trollprinzessin. Mit ihr zeugt er in Gedanken ein Kind – die Regeln der Trollwelt sind allerdings andere und das Kind wird ganz real geboren. Weiter geht es hinein in die Welt. Er verliebt sich in Solveig. Was das wiederum für eine Art von Liebe ist – eine Liebe in Gedanken, eine Projektionsfläche, ein innerer Begleiter oder der Versuch, in der Gegenwart ein Zuhause zu finden –, ist schwer zu beschreiben. Klar ist, dass ihm die Beziehung zu seiner Mutter irgendwann wegbriecht und er eine Alternative sucht.



Die Fragen: Woher komme ich? Was ist meine Herkunft? Von wem stamme ich ab und was ist meine Ursprungsmasse?, haben viel mit seiner Suche zu tun, seinem Aufbruch ins Leben. Sein Vater verließ die Familie, was unseren Peer nie ganz loslässt. Er jagt ihm hinterher, zumindest interpretiere ich das so. Weiter zieht er, zu einer Wüstenoase, und trifft auf die schöne Anitra. Im Text heißt es, sie begehrt seinen Schmuck. In unserer Interpretation geht es mehr darum, seinen inneren Kern zu besitzen. Sie will ihn selbst einatmen, seine Lebensenergie, seinen Esprit oder Elan aussaugen. Es sind viele Episoden, in denen er auf eine Reihe merkwürdiger Wesen trifft: einen Kapitän, eine Stimme, einen Menschen, der sich selbst für eine Feder hält, um nur einige weitere zu nennen.

Dabei ist Peer auf jeden Fall sehr anpassungsfähig.

Man könnte bestimmt auch sagen, er verliert sich in den Begegnungen, aber irgendwie bleibt er sich selbst immer treu.

Was denkst du: Ist seine Reise eine wirkliche oder findet sie in der Fantasie statt?

Als ich *Peer Gynt* das erste Mal gelesen habe, hatte ich das Gefühl, es gibt auf jeden Fall die Möglichkeit, dass Peer die ganze Zeit seines Lebens nur im Bett liegt und träumt. Vielleicht ist es auch die Mutter, die ihm diese Fantasien einpflanzt, den Samen setzt, und alles andere ist Traum, Konstruktion, Trip oder Fantasie. Letztendlich spinnen wir über diesen Gedanken den Abend. Wir beantworten nicht, was Fantasie und was Realität ist, wollen wir auch gar nicht. Ich glaube, Peer

wechselt zwischen Traum und wirklichen, konkreten Begegnungen hin und her, doch was was ist, mag ich gar nicht beantworten.

Wie habt ihr diese Welt in Raum und Kostüm hineingedacht?

Der Raum ist eher minimalistisch. Er ist fast wie ein schwarzes Loch oder Universum, es geht in Unendlichkeiten, spiegelt sich und lässt viel Platz, um zu sein. Darin finden sich recht opulente Kostüme wieder, die in diese Fantasie getunkt werden, die Peer sich ausdenkt. Es sind bunte Gestalten, wie gemalte Figuren, die ihm begegnen und immer wieder neu begegnen. Die Figuren verändern sich, werden etwas oder jemand anderes. Als würden Peers Fantasie und die Realität immer wieder ineinander morphen. Fast so, als würde man versuchen, das Gesicht des anderen zu erkennen, aber man kann es nur für den einen Moment wirklich festhalten, denn im nächsten ist es schon wieder zu etwas anderem geworden.

Es ist dein viertes Stück in Hannover: *Werther*, *Woyzeck* und *Anatomy of a Suicide* gingen dem voraus. In allen dreien ging es um Identität, und jetzt *Peer Gynt*. Ist es ein Thema, an dem du dich gerne abarbeitest?

Die Frage der Identität in den vorangegangenen Inszenierungen setzte unterschiedliche Schwerpunkte. Bei *Anatomy* haben wir uns damit beschäftigt, wie wenig Spielraum die eigene Identität hat, wenn wir davon ausgehen, dass wir das Ergebnis von dem sind, was unsere Vorfahr:innen erlebt haben. Wenn wir ihr Erleben nun fortschreiben und unsere Möglichkeiten, selbstständig zu agieren,

schwer finden können. Bei *Peer* ist es nahezu das Gegenteil. Er ist fantastisch, im Sinne der totalen Freiheit, in der er sich und andere erlebt. Wie viel Raum habe ich, um zu sein? Wie viele Grenzen werden mir gesetzt? Wie viele Grenzen setze ich mir selbst? Wie viele Konventionen brauche ich und wie kann ich sie abschütteln? Im Erleben mit anderen, aber auch mit sich selbst kommt man an die Punkte, Schranken im Kopf zu haben. Unweigerlich gerät man in eine Art Tanz: Wie weit kann man gehen, wie weit muss man gehen und wie weit darf man auch gemeinsam gehen, um die Welt anders erleben zu können, als sie einem so häufig erscheint.

Wird Peer glücklich? Ist es ein gelingendes Leben, das er führt?

Das ist eine Frage der Perspektive. Er lässt Federn. Unbeschadet kommt er nicht durchs Leben. Diese radikale Freiheit, in der er lebt, gibt ihm etwas, und gleichzeitig ist in ihm auch eine Sehnsucht nach Ankommen, Heimat und Bezüglichkeit. Sucht man das im Anderen, in einer Art von Beziehung – eine berufliche Beziehung, eine Paarbeziehung – oder findet man das in sich selbst? Am Ende geht es, wie so häufig, um den Tod. Damit kommt Peer nicht so richtig gut zurecht. Er hängt sehr am Leben.

Wahrscheinlich hängt er vor allem am Vorläufigen. Wie du vorhin sagtest: Seine Lust an der Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten, die Flüchtigkeit und nicht die Permanenz, sie würden durch den Tod aufgehoben. Der Tod wäre ein Ende der Fülle an Optionalitäten. Vielleicht müssen wir nicht das Ankommen,

die Permanenz als Gelingen lesen, sondern auch die Vielfalt und die Menge an Leben und Entwürfen, die Peer lebt, als einen Reichtum anerkennen.

Die Frage ist, ob im Tod tatsächlich Permanenz ist oder ob es darin auch noch einen Spielraum gibt. Vielleicht ist der Tod nur ein weiterer Transitmoment. Ich glaube, das, was Peer vor allem Angst macht, wird in der Begegnung mit dem Knopfgießer offenbar. Peer will nicht in einer anonymen Bleisuppe eingeschmolzen werden. Das findet er die schlechteste Idee von allen. Peer versucht, besonders zu sein, ein Leben lang. Er will sich selbst spüren, große Gefühle und große Ideen leben. Und obwohl er immer auf der Suche nach Verbindung ist, ist die Art der Verbindung, die ihm der Knopfgießer anbietet, keine, die ihn reizt. Denn hier ginge es um seine Auflösung. Er wäre ein kleines Teilchen in einem großen Etwas. Diese Vorstellung behagt ihm nicht.

Wir danken dir für das Gespräch.

Die Fragen stellten Lovis Fricke und Nora Khuon

Es ist zu viel, so viel kann nicht erreicht werden. Es ist so, wie wenn einer gefangen wäre und er hätte nicht nur die Absicht zu fliehen, was vielleicht erreichbar wäre, sondern auch noch und zwar gleichzeitig die Absicht, das Gefängnis in ein Lustschloß für sich umzubauen. Wenn er aber flieht, kann er nicht umbauen, und wenn er umbaut, kann er nicht fliehen. Wenn ich in dem besonderen Unglücksverhältnis, in welchem ich zu Dir stehe, selbständig werden will, muß ich etwas tun, was möglichst gar keine Beziehung zu Dir hat. Bin ich ein eigentlich unschuldiges Kind? Bin ich noch eigentlich ein teuflischer Mensch?

Franz Kafka Brief an den Vater



ICH-JAGD

Um Achtzehnhundert drängt sich das Subjekt von der Hinter- auf die ungeschützte Vorderbühne: Seht mich, ich bin ich. Auf dieser himmellosen, nicht mehr dem Auge Gottes, sondern den messenden Blicken der Anderen ausgesetzten Vorderbühne strampelt es sich nun ab, peinigt sich selbst und kann nicht verschwinden. Die Verzweiflung, die daraus resultiert, ist die Verzweiflung ob des Abstrampelns in Möglichkeiten, die die Wirklichkeit überrennen, das Ich zu immer neuen Anstrengungen verführen und es foppen, und die Verzweiflung über die Endlosigkeit dieses Kampfes. Die in der Stählung des Ichs zum Individuum erreichte Festigkeit und Eigenkraft wird nun umgeleitet auf die Erfindung von Ich-Optionen, die dem kreierenden Ich gleichsam vorausgeworfen werden mit dem Befehl, sie wieder einzusammeln, um sich zu verwirklichen.

Seit die Weltentwicklung pausiert, ein Ende der Utopie verkündet wird und die Fortschrittsbewegung nicht mehr so leicht in die Zukunft vorstößt, ist das Ich noch lieber dort, wo es nicht, noch nicht ist. Die Möglichkeit ist die dem modernsten, letzten Menschen liebste Wirklichkeit, und insofern das Ich seine soziale Existenz, seine Bindungen zunehmend auflöst, will das Ich stärker als je, will verzweifelt sich selber, Individuum, indem sein. Das, was früher Utopie hieß, heißt nun Intopie, Identität des von sich getrennten Menschen mit sich selbst: Individuum. Die Notwendigkeit, angesichts der Ermüdung der Moderne auf die Zukunft zu verzichten, mag die Gegenwart prägen, nicht aber das Individuum, das sich, wenn nichts mehr getan werden kann, sich selber zuwendet. Wunderbare, unermessliche Schätze muss es in den Tiefen des Menschen geben!

Das Sich-selber-Sein wird zwar umso schwieriger, je schillernder und multipler das Ich wird und werden muss. Der moderne Mensch ist, was er nicht ist, und je weiter er sich von dem und von denen entfernt, was er sein will, desto panischer entsendet er sich dorthin. Die Anziehungskraft der Zukunft nimmt zu, je verschwommener sie wird und fast verschwindet. Das Ich, das sich, nachdem es sich seiner Hüllen entledigt hat, in und bei sich selber sucht und sich der sich auflösenden und ausrinnenden Gegenwart durch Wegrennen in die materiellen und virtuellen Illusionen zu entziehen sucht, bleibt in der Realität wie stecken. Vielleicht kann man auch sagen, dass im gleichen Maße, wie die gesellschaftlichen Utopien leer geworden, die Zukünfte – schwarz – sich ins Endlose erstrecken, immer neue Ichs, vorlaufende Bilder kriecht werden, und die Empirie, die Realität, das Gegebene

und Vorfindliche vergeblich sein Gewicht anmeldet. Im in die Zukunft projizierten Ich, im Vor-Bild, wird jene Zukunft gerettet, die sich, seit Unendlichkeit an die Stelle der Ewigkeit getreten ist, in der Ferne verliert. Die Anteilnahme wendet sich einem Ich zu, das sich in Möglichkeiten aufspaltet, zu zwei, drei, mehreren, vielen Möglichkeiten wird. Das sich beobachtende Ich teilt und spaltet sich, implodiert und beugt sich gleichzeitig sorgenvoll über sich; seine innere Mongolei. Es sucht eine Vertäuung des Ichs, ein Kissen, um es zu betten, einen Sitz; etwas Festes, Unteilbares, eine Seele, ein Superhirn, ein Ultra-Ich. Bei aller Anstrengung ist es nicht zu fassen, einer in allen Farben schimmernden Seifenblase ähnlich. So kommen große und kleine Geschichte des Ichs zusammen.

Peter Gross

Ich spiele bei Schach
nicht mit. Werft das Brett
um, dann bin ich dabei. Ihr
liefert die Sintflut der Welt.
Ich sprengte gerne die Arche.

Henrik Ibsen



Andreas Leupold, Tom Scherer, Alban Mondschein,
Amelle Schwirrk, Sebastian Nakajew

HENRIK IBSEN

Henrik Ibsen wird am 20. März 1828 an der norwegischen Südküste in Skien geboren. Als Achtjähriger erlebt er den Bankrott und die damit verbundene gesellschaftliche Ächtung seines Vaters. Der Zusammenbruch dieser bürgerlichen Existenz und dessen Folgen werden zu einem zentralen Thema seines Werks. Als Sechzehnjähriger beginnt er eine Ausbildung zum Apotheker, danach studiert er einige Semester Medizin in Oslo. Während dieser Zeit beginnt er zu schreiben. Zunächst Gedichte, dann Dramen; 1850 entstehen *Catilina* und *Das Hünengrab*, das noch im selben Jahr in Bergen uraufgeführt wird. Bis 1857 ist er am „Det norske Theater“ Bergen Regisseur und Dramaturg, bevor er nach Oslo übersiedelt, dort Direktor des „Kristiania Norske Theater“ wird und heiratet. Der bald darauf einsetzende wirtschaftliche Zusammenbruch des Theaters ruiniert auch Ibsen finanziell fast vollkommen. Ibsen verlässt für 27 Jahre Norwegen und hält sich vier Jahre in Rom, sieben Jahre in Dresden

und sechzehn Jahre in München auf. In dieser Zeit des „freiwilligen Exils“ entstehen Ibsens bedeutendste Stücke. In den ersten Jahren vollendet er *Brand* (1866) und *Peer Gynt* (1867). Ibsen schreibt sich frei. Immer wieder setzt sich er sich mit gesellschaftlichen Missständen auseinander und kämpft gegen Scheinmoral und Lebenslüge. Er ist „der Dramatiker der schuldhaft versäumten Selbstemanzipation“ (Hans Meyer), auf der Suche nach einer Figur, die Freiheit und Wahrheit leben will und sich nicht einrichtet in der wohlgeordneten Welt. 1891 kehrt Ibsen nach Norwegen zurück. Nach 27 Jahren „kommt er als Weltbürger in die Heimat zurück. Sein Weltruhm immunisierte ihn jetzt gegen die norwegische Klein-geisterei; man nahm ihn mit hohen Ehren wieder auf und war nicht sparsam mit öffentlichen Auszeichnungen“ (Danzer). Am 23. Mai 1906 stirbt Henrik Ibsen nach langer Krankheit in seiner Wohnung in Oslo.



REGIETEAM

REGIE Lilja Rupprecht

Geboren 1984 in Hamburg. 2005 bis 2009 war sie Regieassistentin am Thalia Theater Hamburg. Dort inszeniert sie *Harold and Maude* von Colin Higgins. Ab 2009 studiert sie Regie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Am Deutschen Theater Berlin inszeniert sie *Die Legende von Paul und Paula* nach Ulrich Plenzdorf (2010), *Lenz* von Georg Büchner (2012), *Jules und Jim* nach Henri-Pierre Roché (2013) und *Hundehertz* nach Michail Bulgakow (2016). Weitere Produktionen folgen u. a. mit *Caligula* von Albert Camus (Volkstheater München, 2015), *Groß und Klein* von Botho Strauß (Schauspiel Köln, 2016), *Mary Page Marlowe* von Tracy Letts (Schauspiel Köln, 2017) sowie *Amerika* nach Franz Kafka (Schauspiel Stuttgart, 2018), *Jeff Koons* von Rainald Goetz (Schaubühne Berlin) und *Antigone* von Sophokles (Deutsches Theater Berlin). Im Sommer 2019 inszeniert sie die Uraufführung von *Überwältigung* von Thomas Melle bei den Nibelungen-Festspielen in Worms.

Nach *Wertber* in der Spielzeit 2019/20, das auch weiterhin im Schauspielhaus zu sehen sein wird, inszeniert Lilja Rupprecht in der Spielzeit 2020/21 *Woyzeck* von Georg Büchner und in der Spielzeit 2021/22 *Anatomy of a Suicide* von Alice Birch.

BÜHNE Anne Ehrlich

Studierte Innenarchitektur/Raumszenarien bei Prof. Colin Walker. Von 1998 bis 2001 entwarf sie mehrere Filmsets, u. a. für *It's a small world and things like this*, ausgezeichnet als bester Kurzfilm beim Filmfest Dresden. Von 2004 bis 2008 war sie als feste Bühnenbildassistentin am Thalia Theater Hamburg engagiert. 2008 entwirft sie hier das Bühnenbild für die Uraufführung *Das letzte Feuer* von Dea Loher in der Regie von Andreas Kriegenburg. Hierfür wurde sie mit dem Rolf Mares Preis der Stadt Hamburg ausgezeichnet. Von 2011 bis 2018 war sie Atelierleiterin am Deutschen Theater in Berlin. Sowohl mit Lilja Rupprecht als auch mit Nuran David Calis verbindet sie eine lange und kontinuierliche Zusammenarbeit. Anne Ehrlich arbeitet als Bühnenbildnerin u. a. am Deutschen Theater Berlin, Schauspiel Köln, Münchner Volkstheater, Schauspiel Frankfurt, Schauspiel Stuttgart, Nationaltheater Oslo, Akademie-theater in Wien, an der Folkoperan in Stockholm und am Riksteatern Schweden. Am Schauspiel Hannover entwirft sie in der Spielzeit 2020/21 das Bühnenbild für *Woyzeck* und in der Spielzeit 2021/22 für *Anatomy of a Suicide*, jeweils in der Regie von Lilja Rupprecht.

KOSTÜME Christina Schmitt

Studierte Bühnenbild bei Hartmut Meyer an der Universität der Künste Berlin. Als freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin verbindet sie neben der künstlerischen Arbeit mit Lilja Rupprecht eine enge Zusammenarbeit mit den Regisseur:innen Franziska Kronfoth, Julia Lwowski, Sebastian Baumgarten und Georg Schütty. Engagements führten sie u. a. an das Opernhaus Zürich, das Schauspiel Stuttgart, das Düsseldorfer Schauspielhaus, das HAU Hebbel am Ufer und an das Maxim-Gorki-Theater in Berlin. Seit 2013 stattet Christina Schmitt regelmäßig Arbeiten des Berliner Musiktheaterkollektivs HAUEN UND STECHEN aus. Darüber hinaus arbeitet sie für Film; die deutsche Premiere von *Jesus Egon Christus* fand 2021 auf der Berlinale (Perspektive Deutsches Kino) statt. Zuletzt entwarf sie zudem Bühne und Kostüme für *Der Steppenwolf* am Deutschen Theater Berlin und *Eine Straße in Moskau* am Staatsschauspiel Dresden sowie das Kostümbild für Luigi Nonos *Al gran sole carico d'amore* am Theater Basel. *Peer Gynt* ist ihre erste Arbeit am Schauspiel Hannover.

VIDEO Moritz Grewenig

Ist seit 2009 als freier Videokünstler, Kameramann und Fotograf tätig. Engagements im Theater führten ihn u. a. an das Wiener Burgtheater, das Schauspiel Köln, das Schauspielhaus Zürich, das Deutsche Theater Berlin und die Schaubühne Berlin, wo er u. a. mit den Regisseur:innen Stefan Bachmann, Fabian Alder und Felicitas Braun zusammenarbeitete. Moritz Grewenig ist verantwortlich für das Videobild der Inszenierung von Tolstois *Krieg und Frieden* am Wiener Burgtheater (2010 mit dem Nestroy-Theaterpreis ausgezeichnet) und *Die letzten Zeugen* (2013 zum Berliner Theater-treffen eingeladen). Es verbindet ihn eine enge Arbeitsbeziehung mit Lilja Rupprecht, deren Produktionen *Jeff Koons* (Schaubühne Berlin), *Überwältigung* von Thomas Melle (Nibelungen-Festspielen Worms) von ihm videokünstlerisch betreut wurden. Zuletzt machte er das Video für die Uraufführung von Thomas Melles *Ode* in der Regie von Lilja Rupprecht in den Kammerspielen des Deutschen Theaters Berlin. Am Schauspiel Hannover ist er in der Spielzeit 2020/21 verantwortlich für die Videos in *Woyzeck* und in der Spielzeit 2021/22 für *Anatomy of a Suicide*, jeweils inszeniert von Lilja Rupprecht.

Geboren 1989. Fabian Ristau ist Schlagzeuger, Komponist und Theatermusiker. Er studierte Jazz-Schlagzeug am Music College Hannover, dem Institut für Musik Osnabrück und der Hochschule für die Künste Bremen. Seit 2015 lebt und arbeitet er in Berlin. Zusammen mit der Jazz-Sängerin Natalia Mateo gewann er 2016 den Jazz-ECHO als bester Newcomer. Mit den Theaterproduktionen *Woyzeck*, *Der gute Mensch von Sezuan* und *Djischidad Express* am Theater Osnabrück begann seine Tätigkeit als Musikalischer Leiter. Es folgten Produktionen am Theater Bremen (*Nationalstraße*, Regie: Theresa Welge), in der Gessnerallee Zürich (*Zurück in die Zukunft*, Regie: Neue Dringlichkeit), am Staatstheater Braunschweig (*Imperium*, Regie: Babett Grube), am Schauspiel Köln (*Die schmutzigen Hände*, Regie: Bastian Kraft), am Staatsschauspiel Dresden (*Von einer langen Reise auf einer heute überhaupt nicht mehr weiten Strecke*, Regie: Babett Grube) sowie am Thalia Theater Hamburg für *Dancer in the Dark* (Regie: Bastian Kraft). Im Herbst 2019 erschien unter seinem Künstlernamen Monoply sein Debütalbum *Daughters*. Am Schauspiel Hannover übernahm er in der Spielzeit 2021/22 die Musik in Lilja Rupprechts Inszenierung *Anatomy of a Suicide*.



Die Hölle ist
nicht für den
Durchschnitt
gedacht.

Daß Peer Gynt nur in gekürzter Fassung auf die Bühne gebracht werden kann, ist selbstverständlich. Herr Josephson hat mir versichert, daß das Stück, sofern seine Intentionen befolgt werden, ein reizendes Volks- und Kassenstück wird. Ich will mich jedoch am liebsten aus dem Ganzen heraushalten und bin zufrieden, wenn man dafür sorgt, daß die Vorstellung nicht zu lang wird, denn sonst ist alles zerstört. Ich bitte also die Autoritäten des Theaters, nach bestem Ermessen zu handeln.

Henrik Ibsen, 16. August 1875

TEXTNACHWEISE

Zum Stück, Zum Autor und das Interview sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.
Peter Gross: *Ich-Jagd*. Suhrkamp. Berlin 1999. Franz Kafka: *Brief an den Vater*. Aus: *Franz Kafka. Sämtliche Werke*. Suhrkamp. Berlin 2008. Henrik Ibsen: *Briefe*. Stuttgart. Reclam 1963.
Henrik Ibsen: *Gedichte*. Edition Holzinger. Berlin 2016

FOTOS **Katrin Ribbe**

IMPRESSUM

SPIELZEIT 2022/23

HERAUSGEBERIN **Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover**

INTENDANTIN **Sonja Anders**

REDAKTION **Lovis Fricke, Nora Khuon** KONZEPT UND DESIGN **Stan Hema, Berlin**

GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß**

DRUCK **Qubus media GmbH**

Schauspiel Hannover, Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
schauspielhannover.de

